

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Kosten die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Frachterlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Bestellgeld.

Mit einer belletristischen Beilage.



Samstags das Witzblatt
Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreßbach, Flörsch-im, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsch-im a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 17.

Dienstag, den 9. Februar 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Verpachtung von Gemeinde-Grundstücken.

Am Mittwoch, den 10. Februar d. J., vormittags 10 Uhr findet im hiesigen Rathaus (Sitzungs-saal) die Verpachtung der nachbezeichneten Grundstücke auf die Dauer von 12 Jahren statt.

1. Die Wiesen im Niedermainfeld, (sog. Saalbrückwiesen),
2. Die Niedergewiesen (Bachwiesen),
3. Die Wiesen im Obermainfeld, (sog. Dammwiesen und Bleiche pp.).

Außerdem gelangen gleich nachher 3 Grundstücke an der Kiesgrube auf unbestimmte Zeit und die Keller und Stallungen des Rathauses auf 6 Jahre zur Verpachtung.

Flörsch-im, den 5. Februar 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Holzversteigerung.

Nächsten Donnerstag, den 11. d. J., Mitts. kommen in den Distrikten Nr. 1 und 2, sowie 3 bis 7 (Dörbrusch-schneise bis Hohenwartschneise) im Gemeindegeld Flörsch-im a. M. folgende Holz zur Versteigerung:

- | | | |
|----|--|-----------|
| 1. | 56 Stück Eichen-Wagnerstangen 5 m lg. | 4,68 Fhm. |
| 2. | 7 " Birken-Stämme | 2,15 " |
| 3. | 14 " Stangen | 1,08 " |
| 4. | 1 Kiefern-Stamm-Oberständer | 0,91 " |
| 5. | 4 Km. Weißbuchen Knüppel | |
| 6. | 215 " Eichen-, Weich- und Nadelholz (Scheit und Knüppel) | |
| 7. | 104 " " " " " " " " | Stochholz |
| 8. | 5100 Stück " " " " " " " " | Weiden. |

Zusammenkunft und Anfang vormittags 10 Uhr an der Dörbruschschneise Gumbwald-Grenze bei Walldorf. Das Holz in den Distrikten 3 bis 7 wird teilweise nicht vorgelegt.

Flörsch-im, den 5. Februar 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Am 10. Februar wird die

4. Rate Staatssteuer

erhoben.

Die Hebestelle: Heller.

Die Beschreibungen der in 1908 neu erbauten, und baulich veränderten Wohngebäude p. p. zwecks Veranlagung zur Gebäudesteuer, liegen auf dem Bürgermeisters-Amt, 14 Tage zur Einsicht der Gebäudeeigentümer mit dem Bemerkten offen:

1. daß Reklamationen gegen die geschätzte Veranlagung binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen vom Empfange des Auszuges an gerechnet bei dem Ausführungs-Kommissar schriftlich unter Beifügung des behändigten Auszuges an-gebracht,
2. daß Reklamationen, die nach Ablauf dieser Frist ein-gehen, ohne weiteres zurückgewiesen werden müssen und
3. daß im Falle eine Reklamation von den zuständigen Behörden endgültig als unbegründet erkannt werde, der Reklamant zu gewärtigen habe, daß ihm die durch die betriebl. Unternehmung entstehenden Kosten zur Last gelegt und von ihm im Verwaltungswege eingezogen werden.

Flörsch-im, den 30. Januar 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Um den arbeitenden Klassen den Verkehr mit dem Bürgermeisters-Amt zu erleichtern und unbemittelten Einwohnern Gelegenheit zu geben sich kostlose Auskünfte einzuholen, insbesondere in Arbeits- und Mietverhältnissen sowie An-gelegenheiten der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Alters-versicherung wird beabsichtigt zweimal in der Woche, Abends eine Dienststunde versuchsweise einzulegen.

Vom 11. Januar d. J., ab wird an jedem Montag

und Freitag Abend von 6 bis 7 Uhr auf dem hiesigen Rathaus — Verwaltungsbüro — ein Beamter an-wesend sein, der die betr. Auskünfte kostenlos erteilt und Schriftsätze anfertigt.

Durch diese Einrichtung werden die Einwohner nicht mehr genötigt in den bezeichneten Angelegenheiten sogenannte Winkeladvokaten in Anspruch zu nehmen, die vielfach hohe Gebühren fordern und dabei keine richtige Auskünfte erteilen oder nicht so geschmeidige Schriftsätze anfertigen.

Flörsch-im, den 5. Januar 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Die Schulaufnahme findet am 1. April statt. Nur diejenigen Kinder, welche bis zum 31. März d. J. das sechste Lebensjahr vollendet haben oder vollenden, sind zum Schulbesuche verpflichtet. Außerdem können die Kinder, welche vom 1. April bis 30. Sept. das 6. Lebensjahr voll-enden, an dem zur Aufnahme bestimmten Termin nur ein-geführt werden, wenn von Seiten der Eltern durch ein ärztliches Attest der Nachweis der genügenden, körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder erbracht, und die Raumverhältnisse in den Schulen die Aufnahme gestatten.

Um die Zahl der zur Aufnahme kommenden Kinder festzustellen, um frühzeitig die Klasseneinteilung bewirken zu können, bitte ich, die auswärts geborenen Kinder bald-möglichst anmelden zu wollen, unter Vorzeigung des Geburts-und Impfheftes. Die Anmeldung erfolgt am besten während der Schulzeit.

Brech, Rektor.

Mittwoch, den 10. Februar d. J., abends 8 Uhr hält der hiesige Gewerbeverein seinen

3. Vortragsabend

im „Rathäuser Hof“ ab, wozu alle Mitglieder und Freunde höflichst eingeladen sind.

Tagesordnung:

1. Vortrag über Gasmotoren. Referent: Herr Ober-ingenteur Kubg aus Frankfurt a. M.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Locales.

Flörsch-im, den 9. Februar 1909.

Ein Feuer. In der Nacht von Sonntag auf Montag entbrach in der Stallung des Geflügelhändlers Heinrich Hart am Weibacher Weg auf unaufgeklärte Weise Feuer. Durch Sturmfluten wurde sofort die Feuerwehr alarmiert und nahm diese die Lösungsarbeit auch alsbald energisch in Angriff. Leider war aber wieder über Wassermangel zu klagen, denn das Hart'sche Anwesen liegt über der Bahn draußen und kann deshalb vom Main her kein Wasser bezogen werden. Es gelang aber trotzdem ein Umschlagreifen des Feuers zu verhindern. Beim Ausbrechen des Brandes weilten Herr Hart sowie dessen Frau beim Balle des Bürgervereins, sie wurden ebenfalls erst durch das Sturmfluten auf den Brand auf-merksam gemacht.

H Maschenball. Der Gesangsverein „Volksliebesbund“ veranstaltet am Fastnachtstienstag ein Maschenball mit Preis-verteilung in der Rathhaus. Um 2 Uhr nachmittags ist großer „Kappen-Umzug“, um 4 Uhr beginnt der Ball. Die Veranstaltung findet bei Bier statt. Näheres wird noch be-kannt gemacht.

I Das Hochwasser macht nun auch den Ortsbewohnern von Flörsch-im schwer zu schaffen. Fast alle direkt am Main gelegenen Wohnhäuser stehen unter Wasser. In der Ober-mainstraße beim „Stern“ bis zum alten Turm können die Bewohner nur mittels Rachen in ihre Wohnhäuser gelangen. Im „Ahlend“ steht dabei ganz gefährlich aus. Alle die dort neu erbauten Wohnhäuser haben ihr Teil Wasser be-kommen. Dabei war der Main, bis gestern Abend in stetigem Steigen begriffen. Erst heute Morgen ist ein kleiner Rück-gang des Wassers zu konstatieren. Interessant war gestern das Durchfließen des Mainwassers unter dem Damm dem Adelgraben hinan zu beobachten. In mächtigem Strudel ging das Wasser vor dem Damm in die Tiefe und kom-gurgelnd auf der andern Seite wieder heraus, immer mehr das Feld überschwemmend. Seit 1882 ist solch Hochwasser in Flörsch-im nicht mehr gesehen worden. — Zeugnis von den Verheerungen, die das entfesselte Element überall an-

richtet, geben die zahlreichen Gegenstände, die den Main herabgetrieben kommen. Gestern gelang es hiesigen Schiffen einen ganzen Fischkranz aus den Fluten zu bergen.

Ein Gut besucht war am Samstag Abend der Familien-abend des „Rudervereins Flörsch-im“ im Saale des Rest. „Kaiserhof“. Der junge Verein, bei dessen Veranstaltung der Gesangsverein „Viederkrantz“ mitwirkte, hat bewiesen, daß er etwas zu leisten versteht. Sämtliche Nummern des ge-schmackvoll zusammengestellten Programms wurden tadellos erledigt. Allgemeinen Anklang fand auch die Zwischennummer: Aufstehen des „Reim“ (Philipp und Elisabeth)-Orchesters.

S Der Bürgerball am Sonntag Abend im „Hirsch“ konnte sich ebenfalls eines ganz respektablen Besuches erfreuen. Die Begrüßungsworte sprach der Vizepräsident des Verei ns, Herr Bäckmeister Rosler, der dabei Beweise seines Redner-talents ablegte. Anwesend waren auch Herr Bürgermeister Lauck sowie die Gemeindeförperschaften. — Das Programm wurde flott erledigt und allgemein gut gespielt. Eine läche Unterbrechung erlitt die Feier durch das Sturmfluten und Feuerlärm anlässlich des Schadensfeuers in der Stallung des Herrn Heinrich Hart. Nachdem sich aber die Ungefahrlich-keit des Brandes herausgestellt, nahm der Ball seinen Fort-gang bis zum frühen Morgen.

A Die hum. Sitzung der Musikgesellschaft „Sura“ war, wie immer, ein voller Erfolg. Der Saal des Herrn Weibacher war einfach zu klein, um die Besucher alle zu fassen. Die „Humoristen“ haben eben das „Gerich“, wenn sie etwas veranstalten. Die Leistungen waren durchweg auf der Höhe. Nach der Sitzung wurde fleißig das Tanzbein geschwungen.

K Vortrag. Wir machen auf den am nächsten Mitt-woch Abend im „Rathäuser Hof“ stattfindenden 3. Vortrags-abend des „Vokalgewerbevereins“ besonders aufmerksam. Referent ist ein Oberingenieur der Dräger Gasmotorenwerke, Herr Kubg aus Frankfurt a. M. Da das Thema besonders aktuell und für die Flörsch-immer Handwerker lehrreich ist, ist ein recht zahlreicher Besuch nur zu empfehlen.

T Ertrunken. Der früher hier wohnhaft gewesene Schiffer Rudhard, jetzt in Rosheim ansässig, wollte bei dem Hochwasser dieser Tage Treibholz aus dem Main fischen, als der Rachen umkippte und der Vater mit seinen beiden 13 bzw. 17 Jahre alten Söhnen ins Wasser fiel. Während es dem Vater und älterem Sohn gelang, das Land zu er-reichen, verschwand der 13jährige Sohn in den Fluten und ertrank.

W Die Wechthebe sind wieder eifrig an der Arbeit und die Gesamtzahl der Einwohner wie auch die Bäckmeister führen bittere Klagen. Einer soll dieser Tage abgefaßt und gebühlich „belohnt“ worden sein.

n Ein Diebstahl wurde am vergangenen Freitag bei dem Landwirt Jak. W. dahier am hellen Tage verübt und zwar handelte es sich um 4 Mark, die aus den Kleidern der Frau gestohlen worden waren. Eine jugendliche Person wurde dabei als Diebin auf der Tat ertappt. Bei dem Gen. ist schon bereits einmal ein größerer Diebstahl an barem Gelde vorgekommen. Damals hat man aber den Täter nicht ent-decken können.

W (Was bringt ein Obstbaum?) Es sind genaue Auf-zeichnungen gemacht worden über die Ertragnisse des Obst-baumes an den Landströßen des Kreises Goshlar. Danach haben über tausend Bäume im Durchschnitt von 16 Ertrags-jahren einen Geldertrag von 3,33 Mark für Jahr und Baum gebracht. (Praktischer Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder.)

Bereins-Nachrichten:

Hum. Musikgesellschaft „Sura“. Jeden Mittwoch Abend 8^{1/2} Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weibacher.

Turngesellschaft: Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Rathäuser Hof“.

Gesangsverein „Sängerbund.“ Montag abends 1/2 9 Uhr Singstunde im Hirsch.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: 7 Uhr Amt für das Schulkind Marg. Kraus und Frau Regina Eichelbach.

Donnerstag: 7 Uhr gef. Engelamt für Barb. Schleidt.

Seenot und drablose Hilfe.

Der Zusammenstoß der beiden Dampfer „Neuböck“ und „Florida“ an der amerikanischen Atlantikküste und die Rettung der Schiffbrüchigen auf drablose Telegraphie-Signale hin hat, wie aus Washington berichtet wird, zur Einbringung eines Gesetzesentwurfs im Kongress geführt, wonach die Einrichtung von Telefunkenstationen auf allen Schiffen der Union in Zukunft obligatorisch sein soll. Der Gedanke verdient auch in Deutschland aufgenommen zu werden. Vielleicht gibt die 2. Lesung des Etats im Reichstag Gelegenheit zur öffentlichen Erörterung.

Ohne die prompte Hilfe, die der De-Forest-Apparat auf dem „Neuböck“ herbeizurufen imstande war, würde der Dampfer wahrscheinlich eine neue fünfzehnjährige Gefatomben gefordert haben. Allein aber die Tatsache, daß diesmal die Opfer reiche Leute und Männer von Einfluß gewesen wären (deren einer jetzt auch jene Bill im amerikanischen Unterhause einbrachte), hat dem Fall zu seiner besonderen Bedeutung verholfen. Wären nur Material und Schiffsmannschaft in Gefahr gewesen, die Vorfälle hätten wohl kaum das gleiche Interesse daran genommen. Warum aber haben nicht längst die großen Versicherungsgesellschaften sich den offensichtlichen Vorteilen zugewandt, die für die Minderung der Seegefahr die drablose Telegraphie zweifellos bietet?

An Anregung hat es in dieser Hinsicht nicht gefehlt. Die einschlägige Industrie, die keineswegs an Aufstragsüberhäufung leidet, die sogar bei uns in Deutschland, dank der hochkritischen Haltung der technischen Armee- und Marineoffiziere, schwer gegen die englische Konkurrenz zu kämpfen hat, ist wiederholt und energisch, aber vergeblich bei den maritimen Risikoträgern vorstellig geworden, daß durch eine Versicherungsklausel der Einbau von Funkenstationen (bei allen A-L-Schiffen) zur Vorschrift gemacht werden sollte. Ob der als Gegenleistung von den Reedern wahrscheinlich geforderte und von den Versicherungskompagnien gefürchtete Prämienzuschlag oder eine gewisse Gleichgültigkeit diese Vorschläge hat ohne erfolgreichen Widerhall sein lassen, steht dahin. Gerade bei dieser Indifferenz der Gesellschaften verdient jedoch die amerikanische Initiative ein Echo in deutschen Parlamentenkreisen!

Mit einem Kostenaufwand von nur fünf bis zehntausend Mark ist auf jedem Schiff eine drablose Telegraphie-Anlage mit mehreren hundert Kilometern Reichweite herzustellen, die bei der jetzt schon absolut zuverlässigen Funkentechnik nicht allein für Rettungszwecke, sondern gerade als Vorbeugemittel gegen Zusammenstöße vorzügliche Dienste leisten würde. Selbst beim unrichtigen Weiter könnten sich dann zwei und mehr Schiffe anrufen und durch genaue Lagebestimmung und Fahrverabredung die Gefahr eines Zusammenstoßes auf ein Minimum verringern. Unbegreiflicherweise gehört aber bisher die Fährnis drabloser Telegraphie-Einrichtungen auf den unter deutscher Flagge fahrenden Handelschiffen zu den Ausnahmen, während sie in Anbetracht des mäßigen Mehraufwandes, im Vergleich zur Gesamtausgabe für ein modernes seegefährliches Boot, vernünftigerweise die Regel bilden sollte. M. P.

Der neueste Stand des Balkanproblems.

Wenn man den Beurteilungen der meisten Blätter über den jüngsten russischen Vermittlungsvorschlag zwischen Türkei und Bulgarien folgt, so wird das ganze als ein „geschickter Hieb Jowitskis gegen Nihilismus“ aufgefaßt, um den Einfluß Österreichs in Bulgarien zu paralysieren und Rußland von neuem als Protektor Bulgariens und der Balkanländer auszustellen. Jedenfalls ist der Hinweis eines Berliner Blattes sehr bemerkenswert auf den Passus der Jowitskischen Rede im Dezember vorigen Jahres, wo er von einem „Balkanbund“ allerlei Unverständliches sprach, den die Türkei, Serbien, Montenegro und Bulgarien — also an sich friedliebste Völker! — schließen sollten! Jetzt begreift man, wo hinaus Jowitski schon damals wollte! Verschiedene Blätter schreiben denn auch in den letzten Tagen, daß man in der Türkei dem russischen Vorschlag sehr mißtrauisch gegenüberstehe, da man glaube, Rußland werde, sobald der Handel abgeschlossen, als „Belohnung“ die freie Durchfahrt durch die Dardanellen verlangen, (was in Wahrheit den Untergang der türkischen Unabhängigkeit bedeuten würde), und daß Österreich den russischen Vorschlag glatt ablehnen werde. In Petersburg hat man sich, da auch bereits türkische Blätter die russische „Unabhängigkeit“ schärfer aus dem Vorn zu nehmen beginnen, bereit, offiziell zu beteuern, daß „der russische Vorschlag lediglich die Erhaltung des Friedens bezweckt und daß die russische Regierung keineswegs beabsichtigt, ihn mit irgendwelcher Forderung in der Voreingenommenheit, noch überhaupt mit irgendwelchen anderen besonderen Zielen zu verknüpfen.“ Es steht also nun jedem, der will, frei, es zu glauben. Was andererseits Österreich betrifft, so ist es natürlich nicht so plump, direkt zu zeigen, wie ungenügend ihm der Jowitskische „Vorschlag zur Güte“ kommt. Aber das offizielle „Wiener Fremdenblatt“ bietet dem, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, genug Interessantes. Die entscheidenden Stellen lauten:

Rußland, das die Initiative zur Anerkennung des neuen bulgarischen Königreichs ergreifen will, gibt durch seinen Schritt den lebhaftesten Wunsch nach einer allgemeinen Anerkennung des von Bulgarien geschaffenen fait accompli zu erkennen, und wenn man es in Sofia und in Konstantinopel für möglich findet, auf den russischen Vorschlag einzugehen und ihn als Grundlage eines friedlichen Einvernehmens zu akzeptieren, kann das uns also nur recht sein. Dabei geben wir allerdings der Hoffnung Ausdruck, daß die türkische und die bulgarische Regierung die berechtigten Forderungen der Orientbahnen nicht vergessen werden. Wenn wir jedoch an die unfernen Schätze anvertrauten Interessen der Orientbahnen pflichtgemäß erinnern, so bedeutet das nicht, daß sich die österreichisch-ungarische oder die deutsche Politik in Gegensatz zu Rußland begibt. Davon kann keine Rede sein, schon deshalb nicht, weil wir mit Rußland in dem Wunsch, die momentanen Spannungen zu beheben und den Balkanfrieden auf eine dauernde Grundlage zu stellen, vollkommen übereinstimmen.

In Berlin hält man sich vorderhand noch in bezug auf das Schweigen, während London selbstverständlich seine helle Freude am Bundesfreund Jowitski hat. In Konstantinopel aber, wo schließlich doch die Hauptentscheidung liegt, wartet man sehr vorsichtig ab, und alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß man noch lange nicht die Absicht hat, sich von dem russischen Bären in aller Freundschaft — zu Tode drücken zu lassen!

F. K.

Deutschland.

In Reichstage wird nunmehr die Etatsberatung hoffentlich eifrig gefördert werden. Da alle vorliegenden Vorlagen sich in Kommissionsberatung befinden, so wird die 2. Lesung des Etats bis auf weiteres nicht unterbrochen werden mit Ausnahme eines Schwerinstages in jeder Woche. Neben sieben Schwerinstagen bleiben dem Reichstage für die Etatsberatung noch bis Ende März 40 Sitzungstage. Da man annimmt, daß nach den langen sozialpolitischen Debatten im Dezember und Januar die 2. Lesung des Etats für das Reichsamt des Innern nur fünf Tage während wird statt zehn wie im Vorjahre, und auch die übrigen Etats nicht mehr Zeit als im Vorjahre brauchen werden, so dürfte die Zeit ohne Ueberflüssigkeit ausreichen. Man hofft sogar noch, Ende März die Besoldungsgesetze verabschieden zu können. Ob diese Gesetze aber bereits mit dem Beginn des neuen Rechnungsjahres in Kraft treten werden, hängt von der Gestaltung der Reichsfinanzreform ab.

Das preussische Herrenhaus wird sich mit den Besoldungsgesetzen voraussichtlich in der dritten Februarwoche beschäftigen und die Gesetze der Finanzkommission zur weiteren Beratung überweisen, um sie Anfang März im Plenum zu verabschieden.

Der Auftrag des Grafen Berchtold. Der „National-Ztg.“ wird von sonst gut unterrichteter Seite berichtet: Graf Berchtold, der österreichische Vizekanzler in Petersburg, der vor einigen Tagen dem Staatssekretär v. Schoen in Berlin einen Besuch abstattete, hatte den Auftrag, ein Handschreiben des österreichischen Kaisers für Kaiser Wilhelm in der Balkanangelegenheit zu überbringen. — Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mitteilt, wurde Graf Berchtold am Montag vom Reichskanzler empfangen.

Zu den Selbstständigkeitsbestrebungen im Reichsland nahm der Statthalter Graf v. Wedel gelegentlich einer großen Rede während eines parlamentarischen Dinners zu Ehren des Landesauschusses etwa folgendermaßen das Wort: Er selbst sei unablässig bemüht gewesen, für den Ausbau der Verhältnisse im Sinne einer größeren Selbstständigkeit des Landes einzutreten und habe dafür an allen maßgebenden Stellen des Reiches volles Verständnis und wahrhaftes Entgegenkommen gefunden. Aber die Politik sei eben eine Kette von Kompromissen, die Gegenstände und Unstimmigkeiten ausgleichen sollten. Eine Milderung der bestehenden Verhältnisse lasse sich natürlich nur schrittweise vollziehen. Ein anderer Standpunkt: „Alles oder gar nichts“, werde mit Sicherheit die Antwort finden: „Dann gar nichts!“ Ein solcher Ausgang wäre im Interesse des Landes tief zu bedauern, aber er würde den Mut nicht verlieren.

Zur Steinschens Erzählung von der „Kriegerdepesche“ nehmen die „Berl. N. N.“ nochmals das Wort, indem sie schreiben: „Daß das Telegramm — das heißt seine schriftliche Aufzeichnung — im Ressort des damaligen Reichskanzlers entstanden ist, unterliegt gar keinem Zweifel und ist auch von uns nicht bestritten worden. Aber die Anregung dazu ging vom Kaiser aus. Und seiner Initiative folgend, hat der damalige Kolonialdirektor Kaiser den Wortlaut entworfen, an dem dann der Staatssekretär von Marckwald noch eine wesentlich abschwächende Veränderung vornahm. Daß dies die einzig zutreffende Darstellung der Entstehung des Kriegertelegramms ist, wollen wir daher nochmals ausdrücklich wiederholen.“ — Zu genau derselben Stunde, da die „B. N. N.“ diese Mitteilungen brachten, schrieb das „Berl. Tbl.“ u. a., daß über die Kriegerdepesche eine amtliche Ausfertigung erscheinen werde, wenn das gesamte Aktenmaterial fonbiert sei. Es werde ihm, dem „Berl. Tbl.“, aber schon jetzt versichert, daß weder die eine noch die andere der bisher gegebenen Versionen den Tatsachen genau entspreche. — Unter diesen Umständen wäre es in der Tat begreifbar, wenn eine amtliche Feststellung dem tüchtigen Hin und Her bald und für immer ein Ende machte!

Einen neuen Klatsch wärmt die „M. p. N.“ unter dem Titel „Kaisergeburtstagsnackte“ auf. Danach hat sie von einem „hohen bayerischen Staatsmann“ erfahren, daß der Besuch aller deutscher Bundesfürsten oder ihrer Vertreter in Berlin von Münchener Seite angeregt war. In seinem Charakter als „zielbewußte monarchische Demonstration“ habe er aber zuerst gewisse Bedenken an Berliner amtlichen Stellen, dann in der offiziellen Presse auffallende Äußerungen hervorgebracht. Besonders die süddeutschen Fürstlichkeiten seien deswegen über den Reichskanzler in der Sache verärgert. Dann heißt es weiterhin: „Es ist darum erklärlich, wenn die Möglichkeit des Austritts des Fürsten v. Bismarck, bald nach dem englischen Königsbesuch, fürchter als vor dem 27. Januar betont wird und, wohl ein Ausfluß der aus Berlin heimgebrachten Stimmung, man in einzelnen Geheimnissen südlich der Mainlinie erzählt, es habe sogar über die Nachfolge des vierten Kanzlers bereits eine befriedigende Verständigung stattgefunden, die „Aberich“ auch die allgemeine Zustimmung im Volke finden würde.“ — „Es ist allgemach erkannt, mit welchen Mitteln gekämpft wird, um dem Kanzler ein Bein zu stellen! Aber es ist bis jetzt doch immer noch zu plump gemacht worden, wie obiger Erguß von neuem beweist!“

Die Jahresdenkschrift der Kolonialverwaltung. Von der großen Jahresdenkschrift der Kolonialverwaltung über die Entwicklung der Schutzgebiete ist schon auch der allgemein orientierende Teil erschienen. Er verbreitet sich namentlich über Fragen der Verwaltung, der allgemeinen Wirtschaftslage, der Produktion und des Ausfuhrhandels, der Arbeiterverhältnisse, über Eisenbahnen, Seidewirtschaft und Finanzwirtschaft. Die Seidewirtschaft in den

Kolonien wird in einer Anhangschrift der Denkschrift zum erstenmal und sehr interessant dargestellt.

Gegen die Zulassung tschechischer Studenten. Die Breslauer studentischen Korporationen haben eine Erklärung folgenden Inhalts beschlossen: „Das Kultusministerium und der Senat werden ersucht, die Zulassung tschechischer Studenten zu verhindern, so lange nicht die Sicherheit der deutschen Kommilitonen an österreichischen Hochschulen gewährleistet ist.“

Deutscher Reichstag.

198. Sitzung.

Berlin, 4. Februar.

Die große Arbeit der zweiten Beratung des Reichshaushalts nahm heute ihren Anfang, und zwar begann man mit der Besprechung des Etats des Reichsamts des Innern, dieser Nebenverwaltung, die eine Unmenge von Materien zu behandeln hat. Ein Duzend Resolutionen lagen bereits dem Hause vor. Die einen fordern im wesentlichen besondere Vergünstigungen für den Mittelstand, die sozialdemokratischen aber verlangen mehr Arbeiterschutz; das Haus zeigte nur mäßiges Interesse. Es war schwach besetzt, zum erstenmal hatte sich aber der Erbe des Stöckerischen Wahlfreies, der nationalliberale Verghauptmann Vogel, eingefunden. Herr Trimbom vom Centrum eröffnete den Reigen der Redner. In seiner beweglichen rheinischen Art gab er einen sozialpolitischen Jahresrückblick und empfahl die Resolutionen seiner Partei zur Annahme. Herr Bassermann, der Führer der Nationalliberalen, zeigte sich mit den sozialpolitischen Errungenschaften des letzten Jahres zufrieden. Die meisten der Resolutionen erschienen ihm unnötig, da schon die jetzigen staatlichen Machtmittel ausreichten, die geäußerten Wünsche zu erfüllen. Der Tischlermeister Pauli (Volksdam), der sich zu den Konservativen rechnet, behandelte dann in seiner gründlichen Art die aktuellen Handwerkerfragen und trat lebhaft für die Interessen des Mittelstandes ein. Herr Hoch, der Sozialdemokrat ist, hielt dann seine alte Rede über die Erweiterung des Arbeiterschutzes. Herr Mugan von der freisinnigen Volkspartei berührte den von verschiedenen Rednern besprochenen Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen im Sinne der Mediziner. Darauf vertagte sich das Haus.

Preussischer Landtag.

22. Sitzung.

Berlin, 4. Februar.

(Vor leeren Bänken ging heute im preussischen Abgeordnetenhaus die dritte Lesung der doch so bedeutungsvollen Vorlage über die Aufhebung der Beamtengehälter vor sich. Sie verlief programmatisch. Am Kompromiß aus der zweiten Lesung wurde nicht gerüttelt; die wenigen Redner, die noch ihr Herz ausschütteten, taten dies in aller Resignation, da sie doch nichts mehr zu erreichen hoffen konnten. Zu erwähnen wäre allenfalls die bis zum Ueberdruß wiederholte Behauptung des sozialdemokratischen Redners, des „Vorwärts“-Redakteurs Strobel, daß die Regierung für die Oberbeamten alles, für die Unterbeamten aber so gut wie nichts übrig habe. Herr v. Pappenheim konnte ihm prompt erwidern, daß die Unterbeamten um 20 pCt. aufgebessert würden, die Oberbeamten aber nur um 7½ pCt., daß daher nach Adam Riese von einem größeren Wohlwollen für die Oberbeamten keine Rede sein könnte. Raum zwei Stunden nahm die ganze Aussprache in Anspruch. Dann ging man an die erste Beratung des Staatsvertrages zwischen Preußen und Hamburg wegen der Vertiefung des Köhlbrandes und Regulierung der Unterelbe usw. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr v. Breitenbach, trug noch einmal vor, was schon in der Begründung zu lesen war, daß der Vertrag beiden Teilen gerecht zu werden versuche. Es läme nicht nur Preußen und Hamburg in Betracht, sondern auch das Interesse des ganzen Deutschen Reiches, das darin liege, die Stellung Hamburgs als Welthafen aufrechtzuerhalten. Die Redner aus dem Hause waren in der Mehrzahl der Ansicht, daß die „Königlichen Kaufleute“ Hamburgs ansehend die preussischen Kommissare etwas über Ohr gehauen haben und daß Hamburgs Unterhändler die schlauerer gewesen sind. In der Kommission lassen sich hoffentlich die Bedenken gegen den Vertrag beseitigen.

Kleine politische Nachrichten.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Weterle gelegentlich der Debatte über Bodnen u. a., dem ungarischen Standpunkt gemäß seien Ungarn und Österreich zwei gesonderte Rechts-subjekte, wenngleich sie beide verpflichtet seien, nach außen in gewissen Angelegenheiten vereint vorzugehen. Dieser Standpunkt werde von der ungarischen Regierung konsequent festgehalten.

Dem „Daily Chronicle“ zufolge soll es möglicherweise zu einer englischen Kabinetskrise wegen der Marinerfordernungen pro 1909/10 kommen, da die Minister das Programm für zu weit gehend hielten. Sie seien der Meinung, daß Schiffe schneller gebaut werden könnten, als sie mit ausgebildeter Mannschaft versehen werden könnten, und daß die Einbringung eines umfangreichen Schiffbauprogramms gleichzeitig mit dem Besuch des Königs in Berlin die Wirkung dieses Besuchs beeinträchtigen würde. — Andere Blätter meinen, daß es deswegen zu einer Krise doch nicht kommen werde.

Zwischen Deutschland und Venezuela ist am 28. vorigen Monats ein Handelsvertrag, Schiffahrts- und Handelsverträge unterzeichnet worden, der Deutschland das Recht der Meeresbegünstigung in Venezuela einräumt.

Die kalifornische Gesetzgebende Versammlung hat mit 48 gegen 28 Stimmen die sich gegen die Japaner richtende Gesetzesvorlage, welche Fremden den Landwerb in Kalifornien verbietet, abgelehnt. Das Verbot dieser Abwanderung fällt in erster Linie den fortgesetzten Bemühungen Hoover's zu.

Vermischtes.

Hochwassernachrichten liegen unterm 4. ds. aus zahlreichen Orten des Thüringer Waldes vor. Besonders schlimm sieht es auf dem Eichsfelde, speziell in Heiligenstadt aus, wo die halbe Stadt unter Wasser liegt und der gesamte Geschäftsverkehr unterbrochen ist.

Schlamm lauten auch die Nachrichten aus den Gebieten der Werra und Fulda. Die Bahnstrecke Münden-Nordhausen-Eisenberg-Göttingen ist bereits gestört. Desgleichen führen die Wupper und ihre Nebenflüsse Hochwasser. Das Städtchen Burg steht unter Wasser, der Eisenbahnverkehr stockt. Auch in Holzminden sind zahlreiche Straßen überschwemmt. Auch dessen Umgebung werden große Verkehrsstörungen gemeldet. U. a. ist die Eisenbahnbrücke, welche zwischen Ottbergen und Erbenwerden über die Röhre führt, umgestürzt. In der Nähe von Godelheim ist der Eisenbahndamm unterspült und infolgedessen ein Dammbruch eingetreten. Die Bäche müssen umgeleitet werden. — Es steht zu fürchten, daß die Hochwasser zum Teil Katastrophen herbeiführen werden.

Sven Hedin über seine Reise.

Durch die Presse sind bereits kurze Auszüge bekannt geworden von dem Vortrage, den Sven Hedin vor wenig Tagen in Stockholm über seine letzte große Reise durch Tibet gehalten hat. Jetzt werden genauere Einzelheiten aus der Rede des berühmten Forschers bekannt, die wir unsern Lesern in nachstehenden Ausführungen nach der „Frankf. Ztg.“ mitteilen.

Zunächst kam Sven Hedin zu sprechen auf die bereits allgemein bekannten Einzelheiten der Vorbereitung und Ausführung seiner Reise und ihre Schwierigkeiten, welche sofort im weitesten Teile des Landes ihren Anfang nahmen. Nicht nur liegen die Bergspitzen in diesen Gegenden 1000—1500 Meter höher als der Montblanc, sondern auch die Täler befinden sich noch in einer Höhe von 400 Metern über dem Meeresniveau. Infolgedessen war die Luftverdünnung äußerst spärlich. Ramentlich litt die Zugtiere sehr darunter, von denen fast täglich eins oder mehrere starben. Nur sechs überlebten die Strapazen. 83 Tage hindurch sah man keinen Menschen. So kam man bis in das mittlere Tibet, wo der See Nantsejo aufgenommen wurde. Der Gouverneur von Kanton, derselbe, der im Jahre 1901 Hedin an der Weiterreise gehindert hatte, fand sich ein und verbot das weitere Eindringen in Tibet, hob aber am Tage darauf aus unaufgeklärter Ursache sein Verbot selbst wieder auf, wofür er später mit Amtsenthebung, Degradierung und Verlust seines Vermögens bestraft wurde.

Der Forscher setzte die Reise nach Südosten fort und entdeckte den Paß Selala und den früher vollständig unbekannten Fluß Wutjosaiko, an dessen Nebenflüssen einige der größten Tempel von Tibet gelegen sind. Nach einigen Tagereisen in südlicher Richtung erreichte Hedin die zweite Stadt Tibets, Sijigatse. Er war selbst verwundet, daß es ihm gelungen war, das ganze Land zu durchqueren. Er erklärte sich dies dadurch, daß die Tibetaner selber nicht wußten, wie sie sich zu den Europäern zu stellen hätten.

In Sijigatse blieb Hedin sechs Wochen, und er wurde dort äußerst freundlich behandelt und mit Geschenken überhäuft. Im Tempel der Stadt wohnte er auch den gerade stattfindenden Doktordisputationen bei. Hier wird die Bibel der Tibetaner, „Kanjor“, aufbewahrt, bestehend aus einer Menge Bänden, von denen jeder eine halbe Efelast ausmacht. Hedin sah ferner die religiösen Neujahrsfestlichkeiten, wobei die verschiedenen Sektens und Grade der Lamas in Prozession ihre Standarten vor dem Oberpapst senkten.

Am 27. März 1907 reiste Hedin von Sijigatse in nordwestlicher Richtung weiter, wobei er abermals einen Paß in Höhe von 1000—2000 Metern kletterte. Hier entdeckte er einen heiligen See, um welchen herum die Lamas, und zwar die orthodoxen in der einen, die heterodoxen in der andern Richtung, wandern. Auch den bisher unbekannten See Sjurubso entdeckte er hier. Bei der Ankunft in Sahoson starb der Karawanenführer und wurde in der Wüste begraben. Mit nur drei Dienern ritt Hedin sodann über den nördlichen Teil des Himalaja. Um das Problem der Bramahputra-Quellen zu lösen, maß Hedin die Wassermenge mehrerer Flüsse und folgte dem größten derselben bis zu der Stelle, wo er als Gletscherbach entspringt. Weder ein Europäer noch ein Pundit hat nach Angabe des Forschers bisher die Quelle des Bramahputra gesehen. In der Nähe fand Hedin einen heiligen See, auf dem er in einem kleinen Zeugboot eine nächtliche Überfahrt unternahm. Ein anderes Mal wurde er auf dem See durch einen Sturm überrascht, der das Boot gerade vor einem Tempel ans Ufer warf, vor dem sodann Lamas mit Milch und Brot erschienen und die Reisenden auch die Nacht hindurch beherbergten. Hier wurde auch die, wie Hedin sagte, bisher von niemandem gesehene Quelle des Indus aufgefunden.

Indessen war im Norden immer noch ein großer, weißer Fleck auf der Landkarte vorhanden, der den Wissensdurst des Forschers erregte. Er bildete eine ganz neue Karawane von 12 Mann und 40 Tieren, mit denen er am 4. Dezember 1907 aufbrach, nachdem er hatte verbreiten lassen, daß er nach Khotan zu gehen beabsichtige. Es herrschte bittere Kälte, bis zu 33 Grad Celsius, die fürchterlichen Schneestürme durchtobten das ganze Land. Die Pferde begannen einzufrieren und Hedin drohten die Füße zu erfrieren. Nach 64 Tagen traf man auf Nomaden, deren Hauptlinge sich wunderten, was diese Ladakis auf dem ungewöhnlichen Wege zu suchen hätten, sich jedoch beruhigten, als ihnen geantwortet wurde, man beabsichtige, im nächsten Sommer Wolle zu kaufen. Auf dieser Reise ging Hedin zu Fuß, verkleidet als Diener und das Gesicht mit Höllensteinsalbe geschwärzt. Von einem der Pässe erklärte man zuerst die Hauptgebirgskette des Transhimalaja. Am 21. April 1908 wurde Hedin durch eine Schar Tibetaner gefangen genommen, die Befehl von Lhasa erhalten hatten, ihn durch einen berittenen Offizier und zehn Soldaten aus dem Lande zu eskortieren. Hedin nahm die „Gefangennahme“ gemächlich, lud die ganze Gesellschaft zur Bewirtung ein und ließ sie beim Lagerfeuer ihre labakischen Tänze aufführen. Dann entfiel er in der Verkleidung eines vornehmen Tibetaners, die so täuschend war, daß er den ihm begegnenden Nomaden, ohne entdeckt zu werden, die Richtung bezeichnen konnte, in der sie gehen mußten, um den geheimnisvollen Europäer zu finden. Die östlichen und westlichen Teile des Transhimalaja sind bereits früher bekannt gewesen, man hat jedoch nicht bestimmt gewußt, daß sie durch eine Gebirgskette miteinander verbunden

sind. Dies hat Hedin jetzt, wie er ausführte, genau nachgewiesen.

Der Transhimalaja ist von höherem geographischen und hydrographischen Rang als der Himalaja selber, da dieses Gebiet der Wasserscheide zwischen den abfließenden Seen im Norden und dem Meer im Süden ist. Die höchsten Gipfel des Transhimalaja sind etwa 24 000, die des Himalaja 29 000 schwedische Fuß hoch. Die ganze große Provinz Bomba ist bisher, sogar dem Namen nach, absolut unbekannt gewesen.

Hof und Gesellschaft.

Meneliks Gesundheitszustand, der letzter Tage etwas günstiger geschildert wurde, scheint neuerdings ernste Besorgnisse zu bereiten. In Debra Libanos haben sich fast alle Hauptlinge Abessinien's eingefunden, die alle ihre Bewaffneten aufboten haben. Die Kränze des Negus ist ebenfalls von Abis Abeba nach Debra Libanos abgehoben.

Heer und Flotte.

Karambolage zweier Panzerschiffe. Bei den Uebungen des deutschen Geschwaders in der Ostsee stießen die Schlachtschiffe „Wettin“ und „Kaiser Karl der Große“ zusammen. „Wettin“ erhielt backwärts ein Loch in die Beplattung, und mußte nach Kiel ins Dock fahren. „Karl der Große“ blieb unbeschädigt.

Der „Zeppelin 1“ und dessen Galle auf dem Bodensee sind nunmehr endgültig in den Besitz der deutschen Militärverwaltung übergegangen. Zur Uebernahme hatten sich Major Groß und Hauptmann Zena als Vertreter des Kriegsministeriums nach Friedrichshafen begeben.

Aus der Reichshauptstadt.

Zum Brand im Königl. Schloss wird noch gemeldet, daß drei der bei den Völscherarbeiten beschäftigten Feuerwehrsleute an Rauchvergiftung erkrankten. Es sind dies der Feldwebel Krenzberg, der Oberfeuerwehrmann Schneider und der Feuerwehmann Schürcke. Während die beiden Erstgenannten nach ihrer Wohnung entlassen werden konnten, mußte Schürcke, da er das Bewußtsein verloren hatte, nach einem Krankenhause gebracht werden. Sein Befinden hat sich indes bereits soweit gebessert, daß Lebensgefahr nicht besteht. Mit der vollständigen Abklärung und den Aufräumarbeiten hatte die Feuerwehr noch bis in die vierte Stunde hinein zu tun. Der letzte Völschzug rückte gegen 14 Uhr ab. Obwohl das Feuer gründlich abgelöscht war, verblies doch während der Nacht noch eine Brandwache im Schloss. Der Kaiser nahm an den Abklärungs- und Aufräumarbeiten reges Interesse. Er weilte fast eine halbe Stunde an der Brandstelle und zog den Branddirektor Reichel sowie einige Offiziere ins Gespräch. — Der angerichtete Schaden soll, dem „D. Z.“ zufolge, doch umfangreicher sein, als man zuerst glaubte. So wurde die Deckenkonstruktion und die feine Wandtäfelung der Braunschweiger Kammer fast vollständig zerstört. Die Zwickendeckel dieser Kammer ist sehr kompliziert angelegt. Die brennenden Holzteile mußten überaus sorgfältig einzeln losgelöst werden, um so viel zu retten, als möglich war. Trotzdem hat dieser Saal stark gelitten. Glücklicherweise konnten aber die wertvollen Gobeline rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Der Allgemeine Deutsche Bergarbeiterkongress beschäftigte sich am Mittwoch in seiner Schlußsitzung mit den sogenannten schwarzen Listen und den Aussperungen. Nach einem Referat des Polen Sosinski und längerer Diskussion nahm der Kongress eine Resolution an, in der er gegen das Vorgehen der Grubenbesitzer protestiert und die Regierung aufgefordert wird, den Befehlen Achtung zu verschaffen. Darauf wurde der Kongress geschlossen.

Abolf Eberbach, über dessen Verhaftung berichtet wurde, ist auf Antrag seines Verteidigers Rechtsanwalt Leopold Gottschalk aus der Haft entlassen worden.

Aus aller Welt.

Schneestürme werden fast aus allen Teilen Europas gemeldet. Zahlreiche Verkehrsstörungen wurden dadurch hervorgerufen. Durch das rapide Tauwetter in Mittel- und Norddeutschland dürften wohl auch hier und da Überschwemmungen hervorgerufen werden.

Kurze Inlands-Chronik.

Innsbruck. Ein Großfeuer entstand Mittwoch früh um 6 Uhr in dem am Buttermarkt gelegenen Kogeler-Hause. Aus dem Dachgeschoß sprangen mehrere Personen in Todesangst auf die Straße. Eine Verkäuferin wurde verletzt. Der Waler Bueckner und seine Frau wollten ihr siebenjähriges Kind retten, kamen aber in den Flammen um.

Hannover. Seit Donnerstag morgen steht die hiesige Erdöl-Industrie und Raffinerie in Flammen. Da es an Wasser fehlt, sind die zahlreich anwesenden Feuerwehren völlig machtlos und müssen die Gebäude niederbrennen lassen. Die Anlage wurde 1903 von der Internationalen Bohrergesellschaft in Erlangen gegründet.

Kassel. Im Kaufunger Wald traf ein verkehrt fahrender Eichenbaum vier Holzfäller. Zwei wurden getötet, zwei schwer verletzt. Alle vier sind Familienväter.

Stetten (Mehlnpro.). Ein auf Auslands ziehender Gärtner wurde von Wildbuben durch Schüsse schwer verletzt. Der Gärtner seinerseits verwundete einen der Diebe lebensgefährlich.

München. In Majas hat ein Bauernsohn seinen Vater beim Aufschauen einer Kiedgarte erschlagen.

Kurze Auslands-Chronik.

Der Rätter Podeschny aus Ruda (Kreiß Kufm, Böhmen) ermordete vorläufig den Tischler Rool und den Schuhmacher Rosenfeld aus Ruda. — Der Aero-Klub von Frankreich hat sich mit den Behörden auf der Insel Wight in Verbindung gesetzt, um dort eine Anzahl Stationen für Flugmaschinen zu errichten.

rienten. — Kardinal Serafino Ciceroni, ehemals Nuntius in Madrid, ist in Rom gestorben. — Das Automobil des serbischen Kronprinzen, das von diesem selbst gelenkt wurde, stieß Mittwoch nachmittag in voller Fahrt gegen eine Telegraphenstange. Der Kronprinz wurde nur leicht am Gesicht verletzt.

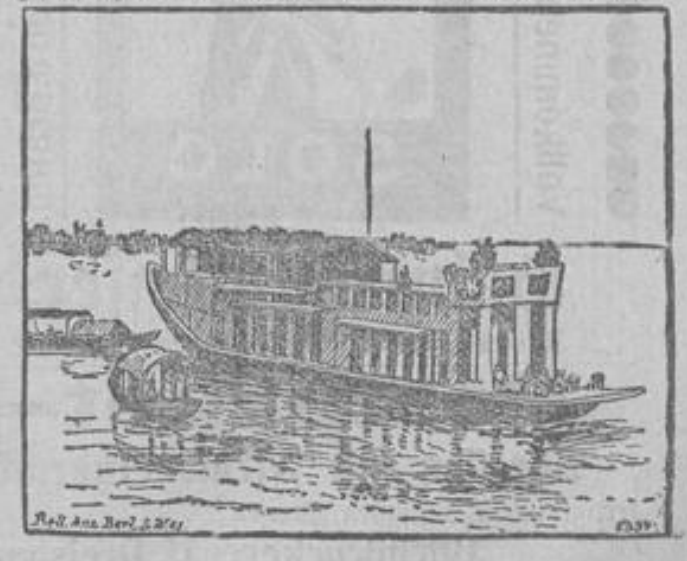
Aus dem Gerichtssaal.

Die Berliner Hochbahnkatastrophe vor Gericht. Das furchtbare Unglück, das sich im September v. J. auf dem sogenannten Gleisdreieck der Hochbahn hinter dem Potsdamer Bahnhof in Berlin ereignete, und den Tod von 18 Menschen verursachte und ebenso bei weiteren 18 Personen schwere Verletzungen hervorrief, beschäftigt seit Mittwoch die Strafkammer des Landgerichts Berlin II. Wie sich das Ereignis abspielte, dürfte noch im Gedächtnis der Leser sein; es ist deshalb wohl nicht erforderlich, darauf zurückzukommen. Die Anklage richtet sich gegen die Jagdführer Gustav Wende und Karl Schreiber. Beide werden angeklagt, am 26. September 1908 durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten den Transport auf einer Eisenbahn in Gefahr gesetzt und dadurch die bekannten traurigen Folgen verschuldet zu haben. Ein umfangreicher Zeugen- und Sachverständigen-Apparat wurde aufgestellt, um die Sachlage klarzustellen. Beide Angeklagte erklärten sich für nicht schuldig. Der Angeklagte Schreiber behauptet, daß er vor dem Gleisdreieck gestanden habe. Das Vorfälle sei weiß gewesen, so daß er freie Fahrt hatte. Auch das Hauptsignal habe auf „Fahrt“ gestanden. Die Schuld schiebe er auf ein mögliches und oft beobachtetes Versagen der Signaleinrichtungen. Auch der Angeklagte Wende erklärt sich für nicht schuldig. Er sei kurz vor dem Gleisdreieck mit dem Notieren der Abfahrtszeit usw. beschäftigt gewesen und habe das Hauptsignal nicht gesehen. Das Hauptsignal habe er nicht sehen können, weil ihm nur ein kleines, rundes Loch in der Bordwand zur Beobachtung diene und der Jagdführer gerade vor diesem blindlos stand. Auch das zweite Signal sei durch den Fahrer verdeckt gewesen. — Anwalt Schreiber als Vertreter der Eisenbahndirektion Berlin, die die Aufsichtsbefugnisse der Hochbahn ist, schildert die komplizierten technischen Einrichtungen des Gleisdreiecks und der Signale und kommt auf Grund der verschiedenen Versuche, die er angestellt hat, zu dem Schluß, daß sein Grund dafür vorliege, daß etwa die Signal-Anlagen verlagert hätten. — Der Stellvertreter Voigt, einer der wichtigsten Zeugen, der zur kritischen Zeit Dienst in dem Stellwerk auf dem Gleisdreieck hatte, sagte aus, daß Schreiber das Haltesignal überfahren habe, Zeuge habe genau gesehen, daß das Signal auf „Halt“ stand. — Die weitere Verhandlung am Mittwoch brachte keine beachtenswerten Momente mehr.

William Scotts Geheimmittelschwindel vor Gericht. Die Geheimmittel des englischen Fabrikanten William Scott standen im Mittelpunkt einer Verhandlung, die am Dienstag und Mittwoch die Strafkammer des Landgerichts I Berlin beschäftigte. Es handelte sich um eine Anklage wegen Verleitung zum Meineid gegen den Privatsekretär Scotts, den Ingenieur Francis Alexander Duncroo, und um ein objektives Verfahren gegen den Fabrikanten William Scott, der eine Ration von 100 000 £ im Stich gelassen hat und sich jetzt in Newyork aufhält. Seit Jahren wurden bekanntlich von einer englischen Firma mit großem Lärm allerlei Geheimmittel angepriesen, über deren Herkunft ein mythisches Dunkel schwebte, da die Firma ihren Namen vielfach änderte. So wurden angehängt: Prof. Keith-Harvey, Geheimmittel, Prof. Ando, Geheimmittel, Prof. Donas, Geheimmittel, ferner Aetherheilmittel und eine sogenannte „Blanchette“, die die Eigenschaften haben sollte, allerlei Ereignisse ferner Zukunft: Wetterveränderungen, gute Lys usw., vorherzusagen. Dieser Geheimmittelschwindel stellt nach Ansicht der Anklagebehörde betrübliche Handlungen dar. Diese Mittel sind zum Teil sogar schädlich, zum Teil aber sicher nicht geeignet, die Wirkungen hervorzuheben, wie von ihnen in den Reklamen behauptet wurde. Die Einnahmen aus diesem Schwindelbetrieb sollen sich auf Millionen belaufen haben. — Die Verhandlung endete damit, daß Duncroo lediglich wegen Verleitung eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erhielt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. Der Staatsanwalt hatte wegen verführerischer Verleitung zum Meineid ein Jahr Zuchthausstrafe beantragt.

Chinesisches Blumenboot.

Dieser Tage wurde bekanntlich berichtet, daß in Kanton die berühmte Blumenflotte ein Opfer der Flammen geworden sei und daß etwa 700 Menschen dabei verbrannt seien. Unser Bild zeigt eins der Blumenboote. Natürlich sind nicht alle diese Schiffe nach diesem einen Muster gebaut, sondern ganz nach dem Geschmack ihrer Besitzer. Wir wollten nur an einem Beispiel zeigen, welcher Luxus bei diesen Booten vielfach zur Anwendung kommt. In Kanton lebt etwa eine Viertelmillion Menschen auf solchen Wohnbooten, die gewissermaßen eine eigene Großstadt für sich bilden, mit Vergnügungslokalen und allem Komfort, den sich sonst größere Städte leisten. Alle Boote sind reich mit Schnitzwerk und Lackornamenten geziert. Alle die verbrannten Boote waren noch neu, denn sie waren erst seit dem Juli vorigen Jahres entstanden, weil damals ein Kaiser die alten Boote vernichtet hatte. Die Boote dienten den Freunden des Lebens als Herberge. Fröhliche Gastmähler fanden statt, bei denen junge geschmückte Mädchen die Gäste durch Musik und Tanz erheiterten. Nun hat wieder während eines Kaisers ein Lampion die ganze Stadt fröhlichen Leichtsinn in Brand gesteckt, Hunderte von Menschenleben wurden vernichtet.



Gut.

Mittelgroßes Gut sofort zu kaufen oder zu pachten gesucht. Ausführl. Beschreibung erbitte unter F. C. H. 203 an Rudolf Hölje, Frankfurt a. M.

2- bis 3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör, sofort oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition.

Tüncher-Lehrling

zu Ostern aus Flörsheim, oder umliegenden Orten, gesucht. Lohn wird sofort gewährt.

Näheres in der Expedition.

Martin Alter

Uhrmacher, Flörsheim a. M.

empfiehlt sich zur Ausführung aller Reparaturen an

Uhren und Goldwaren.

Ferner empfehle ich meine

Semi-Emaill-Bilder.

Vergoldung und Versilberung.

Ein Wohnhaus

mit Oekonomie zu kaufen gesucht.

Agent verbeten. Offerten unter G. Z. 100.

Ein gutes

Zug- u. Ackerpferd

(unter zwei, eins 6- und eins 8-jährig, die Auswahl) ist zu verkaufen.

Josef Roos II.

Hstheim, Kreis Gross-Gerau

Tüchtiges selbständiges

Mädchen

das schon in besserem Hause gedient findet angenehme Stelle in sehr kleinem Haushalt bei hohem Lohn per sofort oder 15. Febr. Näheres höchst a. M., Königsteinerstr. 27 I rechts.

Geld Darlehn j Höhe, auch ohne Bürg. zu 4, 5% an jed. a. Wechsel, Schuldscheine, Hypoth. a Ratenabzahlung gibt A. Antrop, Berlin NO. 18. Rückporto.



Vertreter:

Hch. J. Nix,

Mäsmaschinenhandlg.

Hier.

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch gibt es nichts besseres wie



Heinrich Messer,

Flörsheim a. M., Untermoinstraße.

Postpaket-

Adressen mit Firmeneindruck

fertigt an zu billigsten Preisen

Buchdruckerei H. Dreisbach.

Gute Ware

Grosse Auswahl

Billige Preise

Leder- u. Winterschuhe

in allen Qualitäten für Herren, Damen und Kinder.

Besonders empfehle

die bekannten Kalbleder-Arbeitsschuhe.

Stiefel, Halbschuhe und Pantoffel.

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Gute Passform.

Flörsheim a. M., Obermainstraße 13.

Reelle Bedienung.

Hemdenflanelle

Bettücher.

Von heute ab

gebe ich auf alle

WINTER-WAREN

10% Rabatt!!

Neu zu und unter Einkauf.

D. Mannheimer

Flörsheim a. M., Hauptstraße,

(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleiber.

Das Beste

ist

Necht Brand

mit der Kaffeemühle;

Es handelt sich um Ihren Kaffee!

was es in Kaffee-
Zusätzen gibt,

der altbewährte, über-
all bekannte

Deshalb weise man
andere, in Geschmack
und Farbe wenige
ausgiebige Fabri-
kate energisch zurück

Kolonialwarenhaus Osw. Schwarz

Flörsheim a. M., Eisenbahnstrasse

empfiehlt

zur Winter-Saison!

Mützen, Hauben, Unterhosen, Shawlen,
Strümpfe, Leib- und Seelhosen, gestr. Jacken,
Posamterie- und Bekleidungsartikel.
sowie alles zur Schneiderei Notwendige.

Eier

liefert in allen Provenienzen

zu billigstem Tagespreis

Jakob Becker,

Eiergrosshandlung, Mainz.

Untermoinstraße 20, empfiehlt

alle Hülsenfrüchte, Linsen von vorzüglicher Qualität
und weichkochend, zu 17, 22, 26, 30 Pfg. Feinste grüne
Delikatess-Erbsen, grüne Erbsen ganz, gelbe Erbsen
gespalten, beste Ware, Bohnen weiss, sehr gut kochend.

Alle Dörrgemüse.

Echt bosn. Zwetschen, sehr süß, Aprikosen, Apfel-
ringe, bestes Mischobst, Feigen u. Datteln. Äpfel
per Pfund 12 Pfg. Empfehle ferner feinste

Gemüs-Suppen-Nudeln.

Zum Kneipbacken bestes

Pflanzenfett

zu billigstem Preise. Feinste Delikatess-Margarine
vollständiger Ersatz für Butter. Von jetzt ab wieder
feinste Cervelat- und Mettwurst.

Franz Schichtel,

Untermoinstrasse 20.

Vollkommenster Buttersatz.

Zum Kochen, Backen u. Braten.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Störcheimer Zeitung.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.



Sehr wohl. In einer heißen Stunde wird der Koffer im Gasthaus sein. Er geleitete den Fremden durch die Personensperre und zeigte ihm den Weg, der dicht hinter dem Stationsgebäude in den Wald einbog. Gentrer bedachte sich höflich und schritt dann rasch voran.

Das Gelände hatte den ernstvermögenden Reiz der märkischen Landschaft. Kein Unterholz, nur regende braune Stämme der Kiefern, die sich zerstreut zum Himmel reckten. Allesamt geschnittene Bäume trieb oben und unten sein Wesen: Krähen, die mit schwerem Flügelsschlag dicht über dem moosigen Boden flatterten, Spechte, die den schweigenden Farnen harten Schlag ihres Schnabels widerhallen ließen, Rotkehlchen und anderes buntes Geflügel. In der Ferne sah man die glänzende Spitze eines Berges, der sich über den Wald erhob. Die Luft war kühl und frisch, und die Sonne schien hell und klar.

Auf einer kleinen Anhöhe, an deren Fuß sich die Häuser des Dorfes schmiegen, erhob sich der prunkvolle, den mächtigen Charakter ganz und gar verkörpernde Bau. Trotz der Stille und der Einsamkeit seiner verschiedenen Teile sah man's ihm doch an, daß er nicht als ein Ganzes auf einmal entstanden war. Der Hauptbau lag dem Standorte Gentrers so gegenüber, daß er die ganze Front übersehen konnte — die Ausbuchtung der Fassade war von echter, wahrhaft vornehmer Schönheit. Die beiden Anbauten waren, wie wohl auch nicht zu einer Zeit entstanden waren, waren nur so lose mit dem Hauptgebäude verknüpft, daß sie eigentlich wieder zwei Schlösser für sich bildeten. Ein parkähnlicher Garten bedeckte die Höhe, die sich nach dem Dorfe hinunterzog, und den Hintergrund bildete der tiefbunte Wald.

Weg. Auf der einen Seite zog er sich in sanften Windungen zum Dorfe hinab; auf der anderen aber führte er in weitem Bogen zum Schloß. Es schien Gentrer schwer zu werden, sich für eine der beiden Richtungen zu entscheiden. Bögner machte er ein paar Schritte vorwärts und wollte eben auf den Weg nach dem Dorf einbiegen, als ein unerwartetes Geräusch ihn daran verhinderte.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Stille der weiten Landschaft klang das Klaffen eines Hundes, und als er sich wandte, sah er eine mächtige dänische Dogge von der Höhe herabstürzen, die er selbst soeben überschritten hatte. Zum Glück schien das Tier von keineswegs unfreundlichen Absichten erfüllt zu sein; feuchend vom schnellen Lauf blieb es gerade vor ihm stehen und sah aus den klugen Augen zu ihm auf.

„Hörst du?“ Eine klangvolle Mädchenstimme war es, die das Gerufen hatte — eine Stimme, die dem jungen Manne ganz eigen aus dem Munde klang. Während der Hund schwanzwedelnd stehen blieb, hingen Rudolf Gentrers Augen wie gebannt an der Höhe des kleinen Hügel, auf der die Besitzerin des Tieres saß. In jedem Augenblick erwartete er, daß sie sich ihm näherte, und heftig schloß ihm das Blut in den Kopf, als er erkannte, daß er sich nicht getäuscht hatte.

Auf dem Rücken eines unruhig tänzelnden Pferdes, das sich nur ungern in die langsame Gangart zu fügen schien, saß eine junge Reiterin in ärmlicher, erdiger Kostüm, die ihre Hände auf der Höhe. In dem Knäuel an der Seite des Pferdes, das die ebenmäßigen Formen der herrlichen Gestalt voll zur Geltung brachte, schien die Erinnerung gehabt zu haben. Sie hatte offenbar in der Erinnerung gehabt, daß sie die Herrschaft über den Gaul zu behalten, und ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Pferde. Erst als sie ihn beinahe erreicht hatte und er grüßend den Hut zog, wurde sie seiner gewahr; und sie erkannte ihn freilich sofort. Eine Blutwette ging über ihr Gesicht, und während sie den Kopf zum Gegengruß neigte, sagte sie:

„Herr Gentrer! — Das ist ein unerwartetes Wiedersehen. Zwei Jahre lang schienen Sie uns ja ganz vergessen zu haben. Und nun trifft man Sie hier in Hohenlinden, unserer weltabgelegenen Einsiedel —“

„Ich freue mich, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben,“ erwiderte er und ergriff ihre behandschuhte Rechte, die sie ihm vom Sattel aus entgegenstreckte. „Für mein langes Schwelgen aber glaube ich keine Entschuldigungen zu haben. Zwei Wochen nach unsern letzten Zusammenreffen bei jenem Pariser Plebiscit — ich habe den Namen vergessen — zwangen mich meine geschäftlichen Angelegenheiten, nach Chile zurückzukehren. Auf zwei Briefe aber, die ich an Sie sandte, erhielt ich keine Antwort.“

Auf den Zügen der Reiterin, die sich an Sie schaute, aber auch noch herber und strenger geworden schöner, aber auch noch herber und strenger geworden

„Ich habe dich lieb,“ flüsterte sie, wie Thea sie an der Hand haltend begleitete, „sich lieb habe ich dich.“ Bei einer mächtigen Geste machte das Kind Halt. Hier ist es gewesen, hier lag ich im Wald zwischen Farnkraut und Glockenblumen. In ein feines, weißes Tuch war ich gewickelt und mit einem blauen Mantel umgeben. So hat sie mich gefunden, die gute Mutter Bogt, die nun schon lange im Himmel ist.“

Sie schenkte sich auf den kleinen Hügel und die kleine sich v. Berger von der Wirtin alles berichteten, was sie von dem fremden Kinde wußte. „Bist war es nicht, doch hatte man über die Herkunft gewisse Anhaltspunkte. Klein-Denk war nicht geringer Leute Kind. ... Und wenige Tage später hielt das kleine Mädchen, das die beiden einsamen Menschen im Walde gefunden, seinen Einzug in das Haus mit den grünen Fensterläden ...“



Ein solches altes Museum des Pentateuch. Eine kleine alte Handschrift wurde in London einer erachteten Personalmutter von dem Samaritanerpriester Joseph vorgestellt. Es ist eine Pergamentrolle, die den Pentateuch enthält, im Jahre 1000 geschrieben wurde und sich bis heute im Besitz der kleinen Samaritanergemeinde von Nablus, am Fuß des Garizim in Palästina, befindet. Die Pergamentrolle der Gemeinde hat den Priester veranlaßt, das Manuscript für die Summe von 100 000 Markt zum Verkauf anzubieten; die heilige Rolle befindet sich in einem mit Silber reich ausgelegten Metallkästchen. Nach dem Kaufumfange der Gensis wird die Länge des alten Pergamentes auf etwa 23 Fuß geschätzt. In einem Ende ist die Rolle ein wenig durch Wasser beschädigt; aber gerade das Einstellungsstück der Gensis ist, was bei diesen alten Rollen selten vorkommt, vollständig. Lieberwies besitzt die Gemeinde noch ein zweites, weit kostbarer Manuscript, das in Nablus als Heiligtum verehrt wird: nach der Tradition die erste Lebertragung der hebräischen Bibel ins Samaritanische, die vor mehr als 2300 Jahren angefertigt wurde. Dieses Pergament wird von Personen künftigen Glanz gezeigt; doch einem Amerikaner soll es gelungen sein, mit einer Summe von 1400 Markt die Grundstücke des Samaritanerpriesters zum Kauf zu bringen, so daß er die heilige Rolle zu sehen bekam. Bei dieser Gelegenheit sind auch einige Worte über diese heilige Samaritanergemeinde von Interesse. Die kleine Gemeinschaft zählt jetzt nur noch etwa 250 Seelen; aber noch heute steht sie im stärksten Gegensatz zum orthodoxen Judentum. Wie sie gelten die Bücher Moses als die einzige Offenbarung, Moses als der einzige wahre Prophet; es finden sich in ihren Texten keine Abweichungen vom hebräischen Pentateuch. Alle anderen Teile des Alten Testaments erkennen sie nicht an. Über dem Leberung der kleinen Gemeinde liegt noch ein Dunkel geistlicher. Trotz aller Bemühungen hat sich der kleine Rest Samaritaner bis in unsere Tage gestreckt und durch das strengste Verbot aller Verbindungen sind fremde Einflüsse immer ferngehalten worden.

Humor.

„Soll ich die Anfrage. Seefahrer (tritt zu seinem Vorgesetzten mit einem Manuscript in der Hand): „Entschuldigen Sie, aber können Sie vielleicht — Ihre Handschrift lesen?“

Wie der Knabe das sagte, wollte er Thea die Rolle todelern wegnehmen, die sitz es aber nicht. „Woher weißt du denn, daß dies keine schöne Rolle wird?“ fragte sie verwundert.

„Du weißt es doch schon so fast, und so eine schöne Rolle, so eine Septemberrolle, das wird nie was Rechtes! So eine kann man gern erhalten.“

Theas Gesicht hatte einen eigentümlichen Ausdruck angenommen, während sie das garte, schneeweiße Tüchlein betrachtete. „Komm mit in den Ziegenstall,“ flüsterte die Kleine, mit ihren süßen blauen Augen zu der schönen Dame, an der sie sich vom ersten Augenblick an hingezogen fühlte, aufstehend, „wie wollen Lante Bogt bitten, daß meine kleine ihr kleines Septemberkind behalten darf! Wenn tot es nur immer recht gut pflegen, wird es gewiß keine kleine Rolle.“

Und sie zog Thea mit sich fort. Die Wirtin, Frau Bogt, kam ihnen entgegen. Nur mit Widerstreben erklärte sich die abgeordnete, unfruchtbare Frau zur Genugthuung ihrer Wirtin bereit Klein-Denk sprang davon, ihre arme kleine herbeizuholen, und die Pflegemutter erging sich in Klagen über das Kind, das so ganz anders als die übrigen Kinder, und schwer zu erziehen sei. „Ich kann das Geschick nicht ändern,“ sagte sie, „es ist gar nicht zu sagen, was sie da alles ausstellt. Und sie überläßt und trauert die Kinder sind, um so mehr hängt ihr Herz daran! Bald können wir hier überhaupt aufhören: „Hunde- und Katzenfrankenshaus.“ Hunde sind da jetzt glücklich drei! Und was für welche? Du lieber Himmel, mit wird ganz schlecht, wenn ich nur daran denke; den einen hatte Johann Becker beinahe tot gefahren, ein anderer hatte ein zerquetschtes Bein, und dem schwachen Fudel, der beinahe blind ist, war das eine Ohr förmlich zerplatzt! Und das ist nun Klein-Denks Lieblingsgesellschaft. Mit diesen graulichen Tieren verbringt sie ganze Stunden ankommen.“

„Ist denn Ihre Rolle oder sonst mit Ihnen verwannt?“ fragte Thea Frau Bogt.

„Ja — wo — nein. Gar keine Verwandtschaft. Man hat so ein angenommenes Kind. Die erste Frau meines seligen Mannes, der zwei Jahre tot ist, hat es wie ihr eigenes Kind gehalten und aufgezogen, und das tue ich auch, wenn sie kleine Dornen mit mir unter auch eine kleine Last ist. ... Und einmal hätte ich schon wieder heiraten können, wenn das Kind nicht gewesen wäre.“ Thea lachte, das Kind nicht gewesen wäre,“ wiederholte sie. Da begegnete sich ihre Waise mit denen ihres Mannes, und in demselben Augenblick wußten beide, daß sie dieselben Gedanken.

Und auch die Wirtin glaubte in den Mienen der vornehmen Fremden lesen zu können, und hörte hoch auf, als sich der fremde Herr zu dem Kinde niederbengte und die heilige Rolle zu ihm sprach.

„So ein edles, reiches Kind,“ rief er, die kleine hoch emporhaltend und das lachende Haar aus der Stirne streichend. Da schüttelte Lente den Kopf.

„Ich bin kein Kindlingskind.“

„Nicht? So bist du am Ende gar auch im September geboren, wie das weiße Häutchen deiner Lente?“

„Ach nein, ich bin so überhaupt nicht geboren, ich bin gefunden.“

Er hatte das Kind an Boden gesetzt und sich der Wirtin zugewandt, die er fragend anblickte.

Sie nickte. „Ja, ja, das hat seine Richtigkeit: Klein-Denk ist ein Kindlingskind. Und weil sie selbst im Wald gefunden ist, denkt sie auch wohl, daß sie alles, was sie da findet, nach Hause bringen muß.“ Der Oberkellner hat die Frau um eine Unterredung und trat mit ihr ins Haus. Thea wollte mitgehen, aber Klein-Denk bat so schmeichelnd, daß sie ihr folgte, um im Walde die Stelle zu finden, wo die gute Mutter Bogt sie einstmal gefunden hatte.

